universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Der Kleinkrieg in der Antike

Wieser, Martin

1976

Alexanders Kämpfe gegen Spitamenes und die Skythen

urn:nbn:at:at-ubi:2-1183

Alexanders Kämpfe gegen Spitamenes und die Skythen

Quellenlage: Als Hauptquelle wird Arrian, in geringerem Maße auch Curtius Rufus herangezogen. Ich schließe mich hier der Vorgangsweise W.W.Tarns, Alexander d.Gr. 356f, an.
Die Quellenlage zu Spitamenes ist bei H.Berve, Das Alexanderreich, Bd.II,359ff, genau dargelegt. Vgl.weiters: J.Seibert, Alexander der Große, 25-42, und H.Bengtson, Griechische Geschichte,[4] 1969, 329-32.

Diese Kämpfe sind für uns deshalb von besonderem Interesse, weil sich Spitamenes in hohem Maße auf "skythische"[1] Reiter stützte und daher das Problem der Bekämpfung von Reiternomaden im allgemeinen erörtert werden kann.

Kurze Schilderung des Aufstands der Jahre 329/28

Auch nach der Beseitigung des Usurpators Bessos sah sich Alexander weiterhin in Kämpfe verwickelt; es waren Kämpfe, die sich stark von den bisherigen Auseinandersetzungen unterschieden.
Alexander führte während dieser Zeit praktisch einen Zweifrontenkrieg: einerseits gegen die aufständischen Sogdier und Baktrer und andererseits gegen einfallende Skythen. In unserem Zusammenhang sollen uns besonders die letzteren beschäftigen.
Der Aufstand in Sogdiane brach an mehreren Stellen gleichzeitig aus[2]. Die makedonischen Garnisonen in den einzelnen Städten wurden teils überwältigt, teils eingeschlossen. In einem schnellen Gegenschlag eroberte Alexander jedoch selbst die meisten Städte zurück, zum Entsatz von Marakanda, das von Spitamenes belagert wurde, sandte er eine Kampfgruppe unter dem Kommando des lykischen Dolmetschers Pharnuches aus. Diese Abteilung hatte nach Arrian folgende Gliederung[3]:

60 Mann der Hetärenreiterei
800 Mann Söldnerkavallerie
1500 Mann Söldnerinfanterie

Das Gefecht am Fluß Polytimetos:

Beim Herannahen dieser Entsatzstreitmacht hob Spitamenes die Belagerung der Zitadelle von Marakanda, in der sich die makedonische Besatzung verschanzt hatte, auf und wich nach Norden aus[4]. Durch ungefähr 600 skythische Reiter, die zu seiner (uns leider nicht näher aufgeschlüsselten) Truppe stießen, verstärkt, beschloß er, den Kampf mit den verfolgenden Makedonen aufzunehmen. Er wählte dafür ein ebenes Gelände in der Nähe des Flusses Polytimetos[5], das seiner aus Kavallerie bestehenden Streitmacht die besten Möglichkeiten bot, ihre charakteristische Kampfesweise anzuwenden. Die Kavallerie des Pharnuches, schlechter beritten und überdies durch den Marsch ermüdet, war nicht imstande, die sogdisch-skythischen Reiter aus dem Felde zu schlagen.
Die Makedonen versuchten ein Karree zu bilden und sich zum nahen Fluß Polytimetos zurückzuziehen, um dort in einem Wäldchen in Stellung zu gehen. Als die makedonische Kavallerie dort aber nicht haltmachte, sondern den Fluß überschritt, wähnte sich die Infanterie im Stich gelassen, und es brach eine Panik aus; es kam zu einem vollkommen ungeordneten Rückzug über den Polytimetos, bei dem die ganze makedonische Abteilung aufgerieben wurde. Nur einigen wenigen gelang es, sich noch einige Zeit auf einer der Flußinseln zu halten, aber schließlich wurden auch sie überwältigt.

Analyse des Gefechts:

Man muß sich wundern, daß Alexander zum Entsatz von Marakanda - immerhin der Hauptstadt Sogdianes - nur eine relativ kleine "fliegende Kolonne" unter obendrein recht unqualifizierter Führung entsandte. Es liegt die Vermutung nahe, daß Alexander die Gefahr, die Spitamenes und seine skythsichen Hilfstruppen

darstellten, stark unterschätzte. Ob die Tatsache, daß Pharnuches sich mit der Entsetzung von Marakanda nicht zufriedengab, sondern Spitamenes bis an die Grenzen Sogdianes verfolgte und ihm dabei Teile der Skythen in die Arme trieb, auf einen Befehl Alexanders oder auf eigenen Entschluß zurückgeht, ist ungewiß.
Über die Heeresstärke des Spitamenes wissen wir nichts, außer daß sich ihm 600 Skythen angeschlossen haben sollen. Man kann daher m.E. mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß er den Makedonen an Kavallerie zahlenmäßig überlegen war (Pharnuches standen bekanntlich 860 Reiter zur Verfügung). Wir wissen auch nicht, ob Spitamenes Infanterie verwendete; die Quellen berichten jedenfalls nichts darüber, es ist auch sehr unwahrscheinlich, wenn man sich den Kampfverlauf vor Augen hält.
Da Spitamenes den Kampfplatz so wählte, daß er für seine Kavallerie besonders geeignet war (ebenes, steppenartiges Gelände), konnte seine Truppe mit einem Maximum an Effektivität eingesetzt werden[6]. Unter diesen für ihn günstigen Bedingungen stellte die makedonische Infanterie für ihn keine Bedrohung dar, da er ihr auf Grund seiner Mobilität den Kampfverlauf diktieren konnte. Auch die makedonische Kavallerie war den sogdisch-skythischen Reitern des Spitamenes nicht gewachsen[7]. Außerdem bestand offensichtlich ein großer Prozentsatz seiner Einheit aus berittenen Bogenschützen[3], denen die Makedonen nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen hatten. Die Bildung eines Karrees und der Rüchzug an den Fluß Polytimetos[9], dessen Auen ein besseres Infanteriegelände darstellten als die offene Ebene und die Reiter des Spitamenes eher behindert hätten, stellten den endgültigen Übergang der Makedonen zur Defensive dar. Auf Grund der fehlenden Fernwaffen und der unterlegenen Kavallerie war es ihnen von Anfang an praktisch unmöglich gewesen, den Gegner wirksam anzugreifen. Die unentschlossene Führung und die schlechte Kommandostruktur beschleunigten das Ende lediglich[10].

Dieses Gefecht hat auch in der n.L. einiges Echo gefunden: J.F.C.Fuller[11] vergleicht das Gefecht am Polytimetos mit den Schlachten von Carrhae (53 v.Chr.), Manzikert (1071), Hattin (1187) und der Niederlage General Braddocks am Monongahela (1755) und kommt zu folgendem Ergebnis:
"All may be traced to the difficulty in developing mobility from a more or less static base, and though we are unable to tell how Alexander would have tackled this problem, it may be of interest to mention here that it was not insuperable. In the Seven Years War against the red Indians, Henry Bouquet, one of the most noted of small war leaders, solved it by the invention of an elastic square, a protective formation from which mobility could rapidly be developed."[12]
Ein Vergleich des Gefechtes am Polytimetos mit der Schlacht von Hattin ist m.E. etwas problematisch. Beim ersteren handelt es sich um eine Operation von sehr begrenztem Umfang, während der Ausgang der Schlacht von Hattin weniger durch Taktik als durch Strategie und Politik bestimmt wurde. Wie R.C.Smail[13] ausführt, war König Guy de Lusignan zunächst geneigt, den Ratschlägen Raymonds von Tripolis zu folgen und die Stadt Tiberias, die von Saladin belagert wurde, nicht zu entsetzen. Raymond führte aus, daß sich Saladin, selbst wenn er Tiberias erobere, dort wegen der strategisch exponierten Lage auf die Dauer nicht halten könne; auch sei ein Marsch des christlichen Heeres durch die wasserlose Wüste nach Tiberias - ständig feindlichen Angriffen ausgesetzt - ein zu großes Risiko. Es gelang jedoch dem Großmeister des Templerordens, den König trotzdem zum Angriff zu überreden,und die erschöpfte, halbverdurstete und demoralisierte fränkische Armee wurde bei den "Hörnern von Hattin" fast vollständig aufgerieben.
Diese Niederlage ist nicht auf eine prinzipielle Unterlegenheit der Christen gegenüber der mobileren Taktik der gegnerischen Reiter zurückzuführen, wie Fuller impliziert, sondern auf eine strategische Fehlentscheidung einiger fränkischer Führer[14].

Daß fränkische Heere damals sehr wohl in der Lage waren, sich gegen derartige Angriffe zu behaupten, zeigen z.B. die Schlachten von Doryläum 1097[15] und Arsuf 1191[16].
Ein Vergleich von Polytimetos und Hattin hinkt obendrein noch deswegen, weil den Makedonen in diesem Falle im Gegensatz zu den Franken bei Hattin keine Fernwaffen zur Verfügung standen, mit denen sie sich die feindliche Kavallerie zumindest einigermaßen vom Leib halten können hätten.

Was den Hinweis Fullers auf den "French and Indian War" betrifft, so ist dieser Vergleich m.E. ebenfalls nur 'cum grano salis' zu nehmen, da die Kolonne des englischen Generals Braddock in einen französisch-indianischen Hinterhalt lief und das Ganze ein reines Infanteriegefecht war (vgl.Exkurs)[17].

Beim Hinweis auf das elastische Karree Bouquets muß man sich vor Augen halten, daß in diesem Fall die Engländer bei richtigem Einsatz ihrer besseren Bewaffnung in der Lage waren, die Indianer auf größere Entfernung und wirkungsvoller zu bekämpfen, während diese auf Grund ihrer schlechteren Bewaffnung gezwungen waren, sich dem feindlichen Feuer in stärkerem Maße auszusetzen.

Der grundsätzliche Unterschied zur Schlacht am Polytimetos ist folgender: Die Makedonen waren weniger beweglich (ihre Kavallerie war qualitativ unterlegen) und hatten wegen der fehlenden Schützen einen geringeren Wirkungsbereich als ihre Gegner.
Spitamenes und seine Reiter waren mobiler und hatten als Bogenschützen einen wesentlich größeren "Feuerbereich". Dadurch ergab sich für Spitamenes die Möglichkeit anzugreifen, wo und wann er wollte, und das praktisch ohne Verluste zu riskieren[18].
Was Fuller meint, wenn er sagt: "All may be traced to the difficulty in developing mobility from a more or less static base..."[19], ist mir nicht klar. "More or less static bases" gibt es in jedem Krieg, auch Spitamenes hatte in skythischem Gebiet eine "Basis", und auch im modernen Guerillakrieg,

bei dem Mobilität eine taktische Forderung ersten Ranges darstellt, gibt es statische Basen, zumindest ab einem gewissen Stadium[20]; ganz abgesehen davon spielt in unserem Zusammenhang die allfällige Abhängigkeit von irgendeiner Basis überhaupt keine Rolle. Schließlich bedrohte ja Spitamenes weder die Basis des Pharnuches noch die Rückzugs- bzw. Verbindungswege, sondern vernichtete seine Abteilung direkt. Vermutlich hätte die ganze Sache anders ausgesehen, wenn Pharnuches ebenfalls fast ausschließlich über leichte Kavallerie verfügt hätte.
Den Ausgang aller oben angeführten Schlachten einfach darauf zurückzuführen, daß es schwierig sei, von einer Basis aus mobil zu werden, scheint mir schlechthin falsch.

In der n.L. beschäftigt man sich auch mit der Frage, inwieweit die Tatsache, daß Pharnuches, ein lykischer (nicht lydischer, wie bei Green aaO 195!) Dolmetscher, die Makedonen führte, den Ausgang des Gefechtes beeinflußte. Fuller kommt zu folgender Auffassung: "Pharnuches, it seems, possessed little military knowledge and in consequence his subordinates had no confidence in him."[21]
Daß Pharnuches kein erfahrener Truppenführer war, ist sehr wahrscheinlich; man muß sich jedoch fragen, warum Alexander ihn trotzdem in dieser Funktion einsetzte.
Wenn Tarn schreibt, "Pharnuches war kein Soldat, und keiner der Kommandeure wollte die Verantwortung übernehmen"[22], so stützt er sich hier offensichtlich auf Aristobul, der berichtet, daß Pharnuches die Führung an einen der Offiziere abtreten wollte, diese jedoch aus Furcht vor der Verantwortung und dem Anschein von Eigenmächtigkeit gegenüber Alexander ablehnten[23]. Dies kann sich ohne weiteres so abgespielt haben, doch hätte m.E. ein Kommandowechsel zu diesem Zeitpunkt (d.h. während der Angriff des Spitamenes bereits im Gange war) nichts mehr am Ausgang des Gefechtes ändern können.

C.E.Callwell führt in ähnlichem Zusammenhang folgendes aus: "Where regular forces have been completely annihilated in these campaigns, as occurred to Hicks Pasha's army in the Sudan, the circumstances have generally been such that the beaten army was so placed that retreat was impossible. In the steppes Russian forces have similarly disappeared, victims of the enormous distances which in such a territory must be traversed to achieve the military object."[24]
Selbst wenn den Makedonen ein geordneter Rückzug zum Polytimetos geglückt wäre, hätten sie sich m.E. höchstwahrscheinlich nicht bis zum Eintreffen einer Entsatzabteilung halten können.
Einer der Hauptgründe für diese Niederlage ist vielmehr bei Alexander selbst zu suchen, der in falscher Einschätzung der Situation eine Abteilung unter - vom militärischen Standpunkt aus - mangelhafter Führung[25], falscher Zusammensetzung (keine Bogenschützen) und von zu geringer Stärke für dieses Unternehmen einsetzte. Die Tatsache, daß Pharnuches sich nicht mit dem Entsatz von Marakanda zufriedengab, sondern Spitamenes gänzlich aus dem Lande jagen wollte[26], geht m.E. auch auf einen direkten Befehl Alexanders zurück; ich halte es nämlich für sehr unwahrscheinlich, daß Pharnuches und seine Offiziere eine derart weitreichende Entscheidung aus eigenem Ermessen gefällt haben sollten, wenn man bedenkt, daß sie laut Aristobul nicht einmal im Augenblick höchster Gefahr eigene Entscheidungen treffen wollten[27].

Der weitere Verlauf des Krieges gegen Spitamenes:

Nachdem Spitamenes die makedonische Abteilung unter Pharnuches am Polytimetos vernichtet hatte, belagerte er Marakanda aufs neue[28]. Alexander jedoch stellte, als er von der Niederlage erfahren hatte, eine "fliegende Kolonne"[29] aus allen Waffengattungen - auch Bogenschützen - zusammen und zog in Eilmärschen nach Marakanda. Aber Spitamenes wartete die Ankunft Alexanders und seines Entsatzheeres nicht ab, sondern zog sich in die Wüste zurück, ohne daß es dem Makedonen gelungen wäre, eine militärische Entscheidung herbeizuführen. Das Strafgericht, das Alexander auf dem Rückmarsch in den sogdischen Gebieten durchführte, zeigte offensichtlich wenig Erfolg, da sich auch im folgenden Jahr noch weite Teile Sogdiens im Aufstand befanden[30].
Spitamenes verbrachte den Winter 329/28 in skythischem Gebiet, außerhalb der Reichweite Alexanders, während dieser sein Winterlager in Zariaspa/Baktrien aufgeschlagen hatte[31].
Im folgenden Jahr marschierte Alexander neuerlich in Sogdien ein, während er in Baktrien eine anscheinend ziemlich starke Besatzung zurückließ, um die auch dort bereits herrschenden Unruhen unter Kontrolle zu halten[32].
Für diesen Einmarsch teilte nun Alexander sein Heer in fünf Kolonnen[33], von denen er jene selbst führte, die direkt nach Marakanda zog; dort trafen auch die übrigen Abteilungen ein, nachdem sie während des Marsches das Gebiet so weit als möglich befriedet hatten. Von Marakanda aus ließ Alexander zwei Abteilungen unter Koinos und Artabazos gegen die Skythen vorgehen, während er selbst sich weiter der Befriedung des Landes widmete.
Unterdessen sammelte Spitamenes Anhänger beim Stamm der Massageten und fiel - während Koinos und Artabazos von Sogdien aus in skythisches Gebiet vorstießen - seinerseits in Baktrien ein. Er hatte das Überraschungsmoment für sich, und auf Grund seiner großen Mobilität - es sollen ihm

600 massagetische Reiter sowie eine unbestimmte Anzahl von sogdischen Flüchtlingen zur Verfügung gestanden sein - gelang es ihm sogar, in der unmittelbaren Umgebung von Zariaspa reiche Beute zu machen. Die schwache Garnison der Stadt (sie wird mit 80 Mann Söldnerkavallerie und einigen Mann Hetärenreiterei angegeben) machte einen Ausfall, mit dem die Skythen offensichtlich nicht gerechnet hatten, und jagte ihnen die Beute wieder ab. Nachdem sich die Männer des Spitamenes jedoch von ihrer Überraschung wieder erholt hatten und die Stoßkraft der Makedonen sich auf Grund ihrer geringen Zahl, ihres ungeordneten Vorgehens und schlechter Führung erschöpft hatte[34], gerieten die Makedonen in einen skythischen Hinterhalt und wurden fast vollkommen aufgerieben.
Die Taktik, sich einem überlegenen Feind durch Flucht - sei sie nun vorgetäuscht oder real - zu entziehen, um ihn dann, wenn er sich zu einer unüberlegten und ungeordneten Verfolgung hinreißen ließ, in einen Hinterhalt zu locken und zu vernichten, findet man bei Reitervölkern ganz allgemein[35]; die vorgetäuschte Flucht spielt auch in der byzantinischen Kriegswissenschaft eine große Rolle[36].
Eine andere makedonische Abteilung unter Krateros nahm daraufhin die Verfolgung der Skythen auf, die inzwischen durch den Zuzug von 1000 Reitern verstärkt worden waren[37]. Arrian berichtet: "Krateros folgte ihnen im Rücken und fiel nicht fern der Wüste über sie her"[38], und "die Makedonen blieben Sieger. Von den Skythen fielen 150 Reiter. Die anderen retteten sich mühelos in die Wüste, so daß es den Makedonen unmöglich war, sie weiter zu verfolgen."[39]
Ich erachte es für wahrscheinlicher, daß nicht 'Krateros über sie herfiel', sondern die Skythen unter Spitamenes sich in bewährter Weise erst zum Kampf stellten, als die Lage für sie günstig war, d.h. am Rande der Wüste, in die sie sich ungefährdet zurückziehen konnten. Auch das Gefecht am Polytimetos spielte sich - wie erinnerlich - am Rande der skythischen Wüste ab[40], nachdem Pharnuches Spitamenes bis

an die Grenzen Sogdianes verfolgt hatte[41]. Auch ist es m.E. verfehlt, hier von den Makedonen als Siegern zu sprechen, denn die Skythen brachen den Kampf einfach ab, als sie es für richtig hielten, und verschwanden in der Wüste. Man vergleiche die relativ geringen Verluste (ca.10%) mit denen der Makedonen am Polytimetos und mit denen der Garnison von Zariaspa. Die Verlustangaben Arrians zu dem oben geschilderten Gefecht scheinen mir realistisch; sie sind so niedrig, daß man kaum vermuten kann, er habe damit den Ruhm der Makedonen vergrößern wollen, und überdies haben sie eine gewisse innere Wahrscheinlichkeit.
Flucht hat eben für Reitervölker meist nicht den Beigeschmack einer Niederlage, sondern ist ein taktisches Manöver wie jedes andere[42]. Dabei halten sich normalerweise auch die Verluste mehr in Grenzen, denn bei ungünstigem Kampfverlauf, d. h.bei zu großen Verlusten, wird der Kampf einfach abgebrochen. Besonders klar wird die Haltung dieser Stämme zur Frage des Rückzugs bzw. zur Frage der Annahme einer Schlacht durch den bei Herodot überlieferten Dialog zwischen Dareios und dem Skythenkönig Idandthyrsos, in dem letzterer sagt: "Warum ich nicht sofort mit dir kämpfe, will ich dir sagen. Wir haben weder Städte noch Ackerland, um das wir besorgt sein müßten, daß es erobert oder verwüstet werden könne, so daß wir uns beeilen müßten, den Kampf mit euch aufzunehmen."[43]
Ich möchte annehmen, daß Herodot hier dem Skythenkönig einen Ausspruch in den Mund legt, der sinngemäß richtig die skythische Auffassung zu diesem Problem wiedergibt. Es scheint mir unwahrscheinlich, daß hier Herodot nur seine eigenen Ansichten zum Ausdruck bringt, da hierzu eine tiefere militärische Einsicht notwendig wäre, als sie bei Herodot im allgemeinen zu finden ist. Wie dem auch sei, jedenfalls trifft diese Charakterisierung sehr gut die Kampfesweise nomadischer Reitervölker.

Während dieser Ereignisse übertrug Alexander Koinos die Aufgabe, Sogdien zu sichern, und überließ ihm dazu sehr starke Kräfte: 400 Mann Hetärenreiterei sowie alle verfügbaren be-

rittenen Bogenschützen und sogdischen und baktrischen Hilfsvölker[44]; diese bestanden wahrscheinlich größtenteils auch aus Kavallerie.
Als Spitamenes mit 3000 Skythen - wie Arrian IV,17,4 berichtet - seinen nächsten Einfall in Sogdien durchführen wollte, wurde er von dem gewarnten Koinos und seinen Truppen empfangen und zum Kampf gestellt. Spitamenes soll dabei 800 Mann verloren, die Makedonen jedoch sollen nur geringe Verluste zu beklagen gehabt haben. Die moralische Wirkung dieser Niederlage auf die Skythen war aber noch weit größer, als es die angegebenen Verlustzahlen erwarten ließen. Die noch bei Spitamenes verbliebenen Sogdier und Baktrer waren entmutigt und liefen zum Großteil über, die Skythen, deren Ziel ohnehin nur die Beute gewesen war, hielten sich am Troß ihrer ehemaligen sogdisch-baktrischen Kampfgefährten schadlos. Spitamenes selbst gelang zwar vorerst die Flucht in die Wüste; als die Skythen aber hörten, daß Alexander im Anmarsch sei, beschlossen sie, sich dieses Sicherheitsrisikos zu entledigen, töteten Spitamenes und schickten seinen Kopf an Alexander, "um durch diese Tat seinen Zorn von sich selber abzulenken"[45].
Das war das Ende dieses Aufstandes.

Abschließende Analyse:

Beim "Volkskrieg in Sogdiana", wie F.Schachermeyr ihn bezeichnet[46], handelt es sich genaugenommen um zwei relativ unabhängige Aufstandsbewegungen, die auf Grund ihrer verschiedenartigen gesellschaftlichen Voraussetzungen und Strategie nur schwer aufeinander abgestimmt werden konnten.
Und in der Tat gelang es Spitamenes während des ganzen Krieges nicht, sie zu koordinieren.

1. Der Aufstand der sogdisch-baktrischen Bevölkerung:
   Dieser konzentrierte sich hauptsächlich auf die Städte[47], die gegen ihre makedonischen Garnisonen revoltierten und die als Fluchtburgen für die umwohnende Bevölkerung dienten[48].

Dieser Aufstand wurde rein defensiv geführt, da die Bemühungen lediglich dahin gingen, die Städte und das umliegende Land gegen die Makedonen zu behaupten. Die einheimische Bevölkerung begab sich durch ihre Verschanzung in den Städten taktisch auf ein Gebiet, auf dem die Makedonen besonders leistungsfähig waren, nämlich die Poliorketik. Für die Makedonen, die eine Stadt wie Tyros eingenommen hatten[49], handelte es sich bei der Belagerung dieser mit Erdwällen versehenen Städte[50] um "kleine Fische". Bei einer Auseinandersetzung auf dieser Ebene stand der Ausgang von vornherein mit großer Wahrscheinlichkeit fest.

2. Der Aufstand des Spitamenes:
Er stützte sich weniger auf die einheimische Bevölkerung als vielmehr auf skythische Stammeskrieger, deren militärpolitische Ziele nicht so sehr die Befreiung Sogdiens vom makedonischen Joch als die Befriedigung ihrer kriegerischen Ambitionen und ihrer Beutelust gewesen sein dürften. Da diese Beute nur zu einem geringen Teil den Makedonen abgejagt wurde, sondern großteils von der einheimischen Bevölkerung stammte[51], dürften deren Sympathien für Spitamenes nicht allzu groß gewesen sein.
Es standen also zwei sehr unterschiedliche Ziele nebeneinander: Befreiung des Landes von den Makedonen und politisch eher undifferenzierte Kriegs- und Beutelust.
Im Gegensatz zur Stadtbevölkerung befanden sich Spitamenes und die Skythen, von denen er ja militärisch weitgehend abhängig war, taktisch in der Offensive.
Überfälle, Hinterhalte und Beutezüge prägten das Kriegsbild. Auf Grund ihrer hohen Mobilität und Feuerkraft, der die Makedonen zumindest anfangs nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen hatten, diktierten die Aufständischen das Kriegsgeschehen. Solange ihr Hinterland, die Wüste, sicher war, konnten die Makedonen zwar die Verteidigungsmaßnahmen in Sogdien verbessern und dadurch die Einfälle für Spita-

menes risikoreicher machen, aber ihn schwerlich entscheidend schlagen. Die Hauptschwierigkeit und m.E. auch die Wurzel für das Scheitern des Spitamenes war die Unvereinbarkeit der Kriegsziele der einheimischen Sogdier und der Nomaden. Spitamenes mußte sich aus militärischen Gründen auf die Skythen stützen, die jedoch andere Ziele (nämlich Beute) hatten als er. Dadurch ist auch erklärlich, daß die Skythen beim ersten Anzeichen einer Gefahr für ihr Hinterland sich seiner kaltblütig entledigten und mit seinem Kopf ein politisches Geschäft machten.

Die Rolle Alexanders:
Gegenüber den sogdischen Aufständischen hatte Alexander fast alle Vorteile von Anfang an auf seiner Seite. Er verfügte über ein gut organisiertes, kampferfahrenes Heer, das in seiner Person eine einheitliche und dynamische Führung hatte. Die Unterwerfung der sogdischen Städte bereitete ihm daher keine besonderen Schwierigkeiten, und nach anfänglichen Mißerfolgen gelang es ihm auch, die Aktionen des Spitamenes und der Skythen zu stoppen bzw. zumindest in Grenzen zu halten. Interessant im Hinblick auf die Entwicklung solcher Kriege im allgemeinen ist, daß er sich in der späteren Phase der Kämpfe gegen Spitamenes in zunehmendem Maße und mit gutem Erfolg auf einheimische Hilfsvölker stützte[52], die auf Grund ihrer Vertrautheit mit dem Gelände und der skythischen Kampfesweise sowie ihrer Bewaffnung (reitende Bogenschützen!) eine wertvolle Bereicherung seines Heeres dargestellt haben dürften.
Alexanders weitere Kämpfe mit den Skythen außerhalb des Aufstandes des Spitamenes werde ich im folgenden Abschnitt behandeln.

Alexanders sonstige Kämpfe gegen die Skythen

Während Alexander im Herbst 329 einerseits damit beschäftigt war, die aufständischen sogdischen Städte zu erobern, und andererseits Pharnuches und seine Kolonne gegen Spitamenes ausgesandt hatte, erwuchs ihm in jenen Skythen, die durch die Kunde von der gegen Alexander ausgebrochenen Empörung aus der Wüste herbeigelockt worden waren, eine neue Bedrohung. Sie versammelten sich am jenseitigen Ufer des Jaxartes, in der Nähe der Stadt Alexandreia/Chodschent, und warteten anscheinend auf eine günstige Gelegenheit ihrerseits, über die Makedonen herzufallen, falls der Aufstand von Bedeutung sei[53]. Währenddessen begannen sie Alexander zu verhöhnen, der sich dadurch derart herausgefordert fühlte, daß er trotz ungünstiger Vorzeichen die Überquerung des Flusses befahl[54]. Unter dem Feuerschutz von Katapulten, denen die Skythen nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen hatten, rollte der Flußübergang gut organisiert und ohne besondere Schwierigkeiten ab[55]. Zur Sicherung des Brückenkopfes wurden zuerst Bogenschützen und Schleuderer übergesetzt, um der nachfolgenden Infanterie und Kavallerie Raum zu schaffen. In der Folge gelang es Alexander, die Skythen, die ihre übliche Taktik anwenden wollten (nämlich Umreiten und Beschießen des Gegners), durch einen kombinierten Angriff aller Truppen aus dem Gleichgewicht zu bringen und sie mit relativ schweren Verlusten (1000 Mann Gefallene und 150 Gefangene) in die Flucht zu schlagen.
Diese Darstellung fußt auf der Schilderung bei Arrian[56]. Sie ist aber unklar und erlaubt m.E. keine differenzierten Analysen und Schlußfolgerungen. Wenn Fuller dies dennoch versucht[57], so beschreibt er eben lediglich, wie er - Major J.F.C.Fuller, CB,CBE,DSO - dieses Problem gelöst hätte, wobei man obendrein noch über seinen Lösungsvorschlag geteilter Meinung sein kann[58].
Fuller überschätzt m.E. auch die politischen Folgen dieses Gefechts. Es ist zwar richtig, daß uns Arrian berichtet,

skythische Gesandte seien bei Alexander eingetroffen und hätten sich für die Vorfälle entschuldigt[59], aber sehr tief ging der Eindruck dieser Niederlage bei den Skythen offensichtlich nicht, da sich auch weiterhin Skythen in großer Zahl Spitamenes anschlossen und mit gutem Erfolg in den makedonisch besetzten Gebieten plünderten (s.o.). Fullers Urteil: "His (scil.Alexanders) victory, though not great if measured by the numbers killed, was decisive if measured by its moral results - the defeat of their tactics rather than of themselves"[60] bedeutet m.E. eine Überbewertung dieses Aspekts; es wird hier von einem Gefecht, bei dem die Skythen überdies ihre stärkste Waffe, die Tiefe des Raumes, nicht einsetzen konnten, auf eine absolute Überlegenheit der Makedonen geschlossen.
Über die Verfolgung der Skythen schreibt Arrian (IV,4,9), daß Alexander durch den Genuß schlechten Wassers und eine darauffolgende Erkrankung nicht in der Lage gewesen sei, diese fortzusetzen. Ob diese plötzliche Erkrankung nur eine "bequeme Ausrede" (A.Lane Fox, Alexander der Große, 413) war oder nicht - jedenfalls scheint mir die Behauptung Arrians, wonach "alle (scil. Skythen) auf der Flucht vernichtet worden" wären (IV,4,9), stark übertrieben.
Curtius (VII,9,12f) schildert die Angelegenheit etwas anders: Alexander sei durch eine alte, noch nicht ausgeheilte Verwundung noch geschwächt gewesen und hätte daher nach 80 Stadien die Verfolgung abbrechen müssen, während der Rest des makedonischen Heeres die Skythen bis zum Einbruch der Dunkelheit verfolgte.
Mit Sicherheit kann nur gesagt werden, daß es Alexander nicht gelang, das skythische Heer zu vernichten; er errang lediglich einen Teilerfolg mit räumlich und zeitlich stark begrenzter Wirkung.
Man muß sich zudem vor Augen halten, daß die Beweggründe Alexanders für diese Flußüberquerung offensichtlich nicht militärischer Natur waren; Arrian berichtet uns als einzigen Grund, daß Alexander durch die Schmähungen der Skythen "gereizt" war. Diesen Bericht muß man vor dem Hintergrund der

Persönlichkeit Alexanders sehen, wie sie uns besonders Curtius Rufus schildert (vgl.S.78). Wenn Fuller hinzufügt: "...besides, as he was determined to secure his north-eastern frontier, he decided to teach these nomadic horsemen a lesson they would not readily forget"[61], so ist das seine Interpretation, die durch die Quellen nicht bestätigt wird. Alexander riskierte hier also ein derart gefährliches Manöver wie einen Flußübergang im Angesicht des Feindes, nur weil er sich von den Skythen persönlich herausgefordert fühlte. Daß der Übergang dennoch klappte, spricht einerseits für seine militärischen Fähigkeiten, ist andererseits aber z.T. auch auf die Unfähigkeit der Skythen zurückzuführen, mit einer solchen Situation fertigzuwerden.
Schachermeyr referiert kommentarlos, daß Alexander sich entschloß, "ihre (scil.der Skythen) Herausforderung anzunehmen"[62]. Man sollte sich m.E. vor Augen halten, daß es sich hier nicht um einen "ritterlichen" Zweikampf oder ein Duell handelt, wo jemand beleidigt und herausgefordert werden kann und dann sozusagen verpflichtet ist, Gegenmaßnahmen zu ergreifen, sondern um ein militärisches Unternehmen, bei dem derartige Beweggründe keine Rolle spielen dürfen! Es ist m.E. auch legitim, eine solche Forderung an einen Feldherrn wie Alexander zu richten.

Ich möchte zusammenfassen, daß es hier den Makedonen zwar gelang, die Skythen aus dem Felde zu schlagen und im Weiteren auch die skythischen Einfälle in Sogdien und Baktrien zumindest teilweise zu unterbinden, daß aber von einer endgültigen Lösung dieses militärischen Problems keine Rede sein kann[63].

Die Kämpfe gegen Spitamens und die Skythen in der sonstigen n.L.:

Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, hier jedes Werk der in den letzten Jahren immer stärker anwachsenden Alexanderliteratur unter diesem Aspekt zu untersuchen. Im allgemeinen aber stoßen die oben behandelten Ereignisse in der n.L. auf eher geringes Interesse.
J.Seibert führt hiezu in seinem Forschungsbericht aus: "Im Verhältnis zum behandelten Zeitraum (scil. 330-327) ist die Anzahl der Forschungen nur mäßig. Für die erste Zeit stehen im Vordergrund neben topographischen Problemen die Frage nach den Gewaltmärschen bei der Verfolgung des Dareios sowie ein chronologisches Problem. Mehr Aufmerksamkeit haben dann die drei großen Krisen im Verhältnis Alexanders zu seinen Makedonen hervorgerufen."[64]
Interessant und bezeichnend für eine bestimmte Strömung in der Kriegsgeschichte ist die Tatsache, daß H.Delbrück zwar sehr ausführlich die Schlachten von Issos und Gaugamela behandelt[65], auf den Krieg gegen Spitamenes oder die Skythen aber überhaupt nicht eingeht.
Dasselbe gilt für J.Kromayer, der sich auf Seite 97-120 des Werkes[66] mit dem Kriegswesen Alexanders auseinandersetzt, über diese Seite seiner Kriege jedoch kein Wort verliert.
Sehr eingehend beschäftigt sich hingegen J.F.C.Fuller mit den kleinen Kriegen Alexanders[67]. Mit den in unserem Zusammenhang relevanten Stellen habe ich mich bereits anderen Orts auseinandergesetzt.
F.Schachermeyr begründet in seinem ebenfalls recht ausführlichen Kapitel "Volkskrieg in Sogdiana"[68] die Niederlage des Spitamenes wie folgt: "Wenn er (scil.Spitamenes) schließlich scheiterte und scheitern mußte, so ergab sich das aus der zahlenmäßigen wie auch kriegstechnischen Unterlegenheit der sogdischen Ritterschaft, aus der zwar unvermeidlichen, aber doch immer unnatürlichen Mesalliance mit den Nomaden, aus dem überdimensionalen Einsatz des Weltreichs und dem ebensolchen des königlichen Ingeniums."[69]

Dazu ist folgendes zu sagen: Es ist zwar sehr wahrscheinlich, daß die Anzahl der sogdischen "Ritter" nicht sehr groß war, genauere Zahlenangaben fehlen jedoch in den Quellen. Außerdem sollte man bedenken, daß jene "Ritter" keineswegs die einzigen, ja nicht einmal die wichtigsten Träger des Kampfes waren. Militärisch gesehen fielen die skythischen Verbündeten wesentlich mehr ins Gewicht, und schließlich darf man die Bevölkerung von Gaza, Cyropolis etc. und deren Rolle im Aufstand auch nicht vergessen. Zur "unvermeidlichen" und "unnatürlichen Mesalliance" mit den Nomaden ist anzumerken, daß Schachermeyr hier zweifellos eine der Hauptschwierigkeiten für Spitamenes richtig erkannte; man sollte aber m.E. vermeiden, militärpolitische Phänomene wie diese in einer Terminologie zu behandeln, die dem Problem nicht entspricht. Am "überdimensionalen Einsatz des Weltreichs" ist sicher richtig, daß Alexander über ein zahlenmäßig starkes[70], kampferprobtes und vor allem gut organisiertes Heer verfügte; bei den Kämpfen, die in unserem Zusammenhang eine Rolle spielen, kamen allerdings meist eher kleine Abteilungen ins Gefecht. Man erinnere sich, daß der Ausfall der Garnison von Zariaspa mit nur etwas mehr als 80 Mann durchgeführt wurde[71]. Es handelte sich hier sicher um eine Ausnahme, aber man darf nicht vergessen, daß die Notwendigkeit, derart weiträumige Gebiete mit Garnisonen zu versehen und zu sichern, auch bei einem großen Heer zwangsläufig zu einer gewissen Zersplitterung der Kräfte führen muß! Damit wird dem Gegner die Möglichkeit gegeben, durch Konzentration seiner Kräfte kurzzeitig eine örtliche Überlegenheit zu erzielen[72].
Was das "königliche Ingenium" betrifft, so ist m.E. gerade bei diesen Kämpfen am wenigsten davon zu spüren. Alexander selbst führte nie mit Spitamenes direkt ein Gefecht, die Hauptlast der Kämpfe lag bei den Unterführern wie Krateros und Koinos[73]. Daß Alexander an der Niederlage am Polytimetos nicht ganz unschuldig war, habe ich bereits ausgeführt. Was den Flußübergang über den Jaxartes und das an-

schließende Gefecht gegen die Skythen betrifft[74], so war das Ganze zwar taktisch sehr gut durchgeführt, über seine militärische Berechtigung läßt sich jedoch streiten.
Auch an anderer Stelle strapaziert Schachermeyr das "Ingenium des Feldherrn" Alexander wie folgt: "Gewiß, in Sogdiana fand der König keine hinreichende Gelegenheit, als Schlachtenlenker hervorzutreten. Doch was er hier an Reitergefechten, an Belagerungen bot, war alles von höchster taktischer Meisterschaft."[75]
Man kann nur immer wieder in Erinnerung rufen, daß das Schwergewicht der Kämpfe gegen Spitamenes nicht bei Alexander selbst lag, und ob es "höchster taktischer Meisterschaft" bedarf, um einige relativ kleine Städte, die lediglich mit niederen Erdwällen befestigt waren[76], zu erobern, mag dahingestellt bleiben.
W.W.Tarn glaubt den Grund für die Flußüberquerung Alexanders bei Alexandreia/Chodschent über ~~den~~ den Jaxartes und das anschließende Gefecht mit den Skythen folgendermaßen sehen zu müssen: "Sie (scil. die Skythen) befanden sich außerhalb seiner Reichweite, aber er wollte verhindern, daß sie Spitamenes zu Hilfe eilten."[77]
Die Darstellung Arrians bietet uns aber ein ganz anderes Motiv für die Vorgangsweise Alexanders: Die Skythen führten am jenseitigen Ufer Spottreden, durch die sich Alexander derart herausgefordert fühlte, daß er den Flußübergang beschloß. Und nicht genug damit: Obwohl die Opfer des Zeichendeuters Aristander zweimal hintereinander ungünstig ausfielen und für ihn Gefahr vorhersagten, führte Alexander den Flußübergang durch, mit der Begründung, daß "es besser sei, sich in größte Gefahr zu begeben, als nach der Unterwerfung von fast ganz Asien zum Gelächter der Skythen zu werden, wie einst Dareios, der Vater des Xerxes."[78]
Curtius Rufus widmet diesen Ereignissen wesentlich breiteren Raum[79], aber der Tenor ist der gleiche: nämlich die Furcht, sich der Verachtung der Skythen auszusetzen[80], und die Berufung auf den Ruhm, den ihm die Götter zugedacht hätten[81].

Auch hier kommt zum Ausdruck, daß hinter diesem Entschluß Alexanders weniger eine rationale militärische Überlegung als eine durch verletzte persönliche Gefühle bestimmte Entscheidung stand.
Was Tarn mit der Feststellung meint, daß sich die Skythen "außerhalb seiner (scil.Alexanders) Reichweite befanden", ist mir nicht ganz klar.
F.Hampl ist der Ansicht, Spitamenes sei der "fähigste und gefährlichste Gegner der Makedonen in diesen Jahren" gewesen, und charakterisiert ihn hinsichtlich seiner Kampfesweise als einen "Meister des Kleinkriegs und zugleich des Bewegungskriegs, der es, ohne sich auf größere Kämpfe einzulassen, fertig brachte, dem Feind durch blitzschnelle Überfälle Verluste beizubringen, welche die in den Schlachten am Granikos, bei Issos und Gaugamela erlittenen Einbußen[82] weit übertrafen."[83]
Die Wirksamkeit einer Kriegsführung liegt eben nicht unbedingt darin, daß man dem Gegner spektakuläre Schlachten liefert, sondern auch darin, daß man dem Gegner möglichst viel Schaden zufügt und dabei selbst möglichst wenig erleidet.
K.Kraft beschäftigt sich in seiner Studie[84] leider nicht mit dem Flußübergang Alexanders bei Alexandreia/Chodschent.- wahrscheinlich deshalb, weil das"Reizwort"πόθος in diesem Zusammenhang nicht vorkommt. Trotzdem liegt m.E. hier ein schönes Beispiel dafür vor, daß Alexander durchaus zu Entschlüssen fähig war, die nicht rational begründbar sind. Denn bei jeder militärischen Aktion muß eine vernünftige Relation zwischen eigenem Risiko und zu erwartendem Erfolg bestehen.
H.Bengtson glaubt einen der Gründe für die Härte der Kämpfe gegen Spitamenes darin sehen zu müssen, daß die Kampfkraft der "Iranier" durch "religiösen Fanatismus" gesteigert worden sei[85]. Der Einfluß religiöser Momente in diesen Kämpfen ist jedoch in den Quellen nicht greifbar. Überdies

besitzt diese Auffassung auch keine große innere Wahrscheinlichkeit, da Spitamenes ohne weiteres ein Bündnis mit den Skythen einging, denen ein Religionskrieg sicher ganz ferne lag.

Auch bei P.Green finden sich einige für uns einschlägige Stellen. Zu der Überquerung des Jaxartes durch Alexander äußert sich Green wie folgt: "Wenig später führten einheimische Stämme von jenseits des Flusses sporadische Vorstöße. Alexander unternahm einen taktisch glänzenden Vorstoß in ihr Gebiet."[86]

Hier wird der Eindruck erweckt, daß die Skythen ihrerseits bereits den Jaxartes überschritten und Alexander angegriffen hätten. Dem war jedoch nicht so. Alexander startete seinen "taktisch glänzenden Vorstoß", weil er sich nach übereinstimmenden Quellen über die Skythen ärgerte.

Bezüglich der Verfolgung des Spitamenes durch Krateros führt Green aus: "Als Krateros (der mit seinen Phalanxbataillonen im Landesinneren operierte) dies (scil.den Einfall des Spitamenes) erfuhr, hetzte er hinter Spitamenes her und holte ihn gerade noch am Rande der Wüste ein."[87]

Die Vorstellung, daß schwergerüstete Phalangiten hinter leichter Kavallerie "herhetzen", entbehrt der Komik nicht. Arrian berichtet uns nichts über die Zusammensetzung der Abteilung des Krateros, Curtius jedoch spricht davon, daß Krateros "seine gesamte Reiterei" (VIII,1,6) dabei einsetzte, was jedenfalls plausibler ist als eine Verfolgung durch schwere Infanterie.

R.Lane Fox kommentiert die Flußüberquerung Alexanders folgendermaßen: "Dieser erste bekannte Einsatz von Artillerie in ihrem Gebiet verschreckte die Skythen so sehr, daß sie das Hasenpanier ergriffen, als ein Häuptling von einem der geheimnisvollen Bolzen getötet wurde."[88]

Arrian berichtet uns in diesem Zusammenhang lediglich, daß sich die Skythen, nachdem einer von ihnen (ἀνὴρ Σκύθης) von einem Katapultgeschoß getroffen worden war, "sich ein wenig vom Ufer zurückzogen" (IV,4,4).

Beim folgenden Kampf am anderen Ufer setzte Alexander, laut Lane-Fox, "berittene Bogenschützen aus Skythien" ein[89]. Skythische Reiter im Heere Alexanders werden jedoch bei Arrian (V,12,2) und Curtius (VIII,14,5) erst im Rahmen des Indienfeldzuges erwähnt[90]. Die Eingliederung derartiger Verbände dürfte eine Reaktion auf die schwierigen Kämpfe gegen Spitamenes und die Skythen gewesen sein, während denen die Makedonen den Wert solcher Truppen am eigenen Leib kennenlernten[91].

Allgemeine Überlegungen zur Bekämpfung von Reitervölkern

Die am schnellsten erfolgreiche Methode zur Bekämpfung von Reiternomaden ist vielleicht der Einsatz ihrer eigenen Waffen und Taktik gegen sie selbst. Hier liegt vielleicht auch einer der Gründe für den häufigen Wechsel derartiger Völkerschaften gerade im südrussischen Raum. Denn die hier lebenden Stämme sahen sich immer wieder von Völkern aus dem Osten bedroht, deren gesellschaftliche Organisation und Kultur und damit auch deren Kriegsführung sich nicht grundsätzlich unterschieden. Auch diese waren Reitervölker, in jeder Beziehung stark an ihre Umwelt angepaßt - auch in der Kriegsführung. Beide - Einheimische und Invasoren - kämpften unter denselben Bedingungen und auch mit ähnlichen Mitteln und Methoden. Die einheimischen Stämme waren also den Angreifern nicht durch eine den Gegebenheiten besser Rechnung tragende Kampfesweise überlegen. Die Invasoren hatten jedoch den strategischen Vorteil, sich im Angriff zu befinden. Unter diesen Umständen kam es meist nur zu einer Überlagerung durch ähnliche Kulturen; die endgültige Vernichtung solcher Völker geht auf eine andere Weise vor sich.
Das wohl beste Beispiel dafür ist wahrscheinlich die Vernichtung der nordamerikanischen Prärieindianer im 19.Jh. Die Kämpfe der US Army sind hier nur ein - und zwar recht begrenzter - Aspekt der gesamten Auseinandersetzung. Wesentlich wichtiger waren die territorialen Einbüßen durch das ständige Westwärts-Rücken der Grenze der USA. Dadurch verstärkten sich die Kämpfe der einzelnen Stämme untereinander. Dazu kamen das Auftreten von neuen Krankheiten und der Entzug der Hauptnahrungsquelle durch die Vernichtung der Büffelherden. Alle diese Ereignisse hatten katastrophale Auswirkungen auf das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben dieser Stämme. Die amerikanische Armee neutralisierte lediglich den bewaffneten indianischen Widerstand. Man kann nicht einmal sagen, sie habe ihn gebrochen; dazu war sie auf Grund ihrer geringen Zahl und der zumindest anfänglichen Größe des Gebiets gar nicht in der Lage.

Daher möchte ich abschließend sagen, daß ein Sieg über solche Völker, im Sinne ihrer praktischen Vernichtung, mehr erfordert als nur militärische Maßnahmen. Sie müssen kombiniert werden mit politischen - insbesondere Siedlungspolitik - und wirtschaftlichen (Zerstörung ihrer Lebensgrundlage usw.).
Wenn man diese Forderungen auf die Antike umlegt, erkennt man sofort die großen Schwierigkeiten, die sich damals für eine erfolgreiche Bekämpfung ergaben. Auf Grund der relativ geringen Bevölkerungszahlen und des kleinen Bevölkerungswachstums war es anscheinend praktisch unmöglich, derart weite Gebiete zu besiedeln und wirtschaftlich zu erschließen. So befanden sich Staaten, die an von Nomaden bewohnte Gebiete grenzten, strategisch in der Defensive. Es war zwar möglich, durch eine mehr oder weniger zusammenhängende Kette von Forts, Wehrdörfern etc., durch den Bau eines 'Limes' und die Bereitstellung von "Jagdkommandos", "fliegenden Kolonnen" und dergleichen das Risiko für die einfallenden Nomaden zu erhöhen. Auch konnte man versuchen, durch politische Mittel wie Bündnisverträge, Geldgeschenke u.ä. die benachbarten Nomaden ruhig zu halten; doch die Gefahr eines Angriffs blieb immer bestehen.
Man kann zusammenfassen, daß es in der Antike vielleicht zwar möglich war, auf Grund taktischer Überlegenheit örtliche Erfolge über die Nomaden zu erzielen, was jedoch nicht über eine grundsätzliche Schwäche gegenüber diesen Reitervölkern, zumindest im grenznahen Gebiet, hinwegtäuschen darf. So sind auch die ungeheuren Erfolge der Mongolen im 13.und 14.Jh. nicht in erster Linie auf eine militärisch-taktische Überlegenheit zurückzuführen, sondern die Mongolen waren in der Lage, ihre Nachbarstaaten nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich zu treffen, wobei die umgekehrte Möglichkeit praktisch nicht bestand.[92].

Exkurs

In einem seiner früheren Werke - British Light Infantry in the Eighteenth Century - beschäftigt sich Fuller sehr ausführlich mit der Schlacht am Monongahela (79ff). Er betont, daß Braddock ein Schüler Friedrichs II.v.Preußen gewesen sei und dessen System des Drills voll und ganz übernommen habe. Fuller gibt auch die genauen Truppenstärken an, wobei er sich offensichtlich auf offizielle Angaben stützt:
Franzosen: 901 Offiziere und Mann, davon 647 Indianer
Engländer: 1459 Offiziere und Mann
Fuller führt aus, daß auf englischer Seite die virginischen Milizen, die mit der indianischen Kriegführung vertraut waren, die beste Figur machten, während die Linien der britischen Regulären durch das Feuer der unsichtbaren Schützen dezimiert wurden. Braddocks Verehrung für die drillmäßige Kampfweise ging jedoch so weit, daß er die Virginier dazu zwang, aufzustehen und in Reih und Glied zu kämpfen (84).
Die Verluste auf beiden Seiten betrugen:

Engländer:	63 Offiziere
	913 Mann
Franzosen:	3 Offiziere tot
	4 Offiziere verwundet
	5 Kanadier tot
	27 Indianer tot

Allein anhand dieser Aufstellung zeigt sich die hoffnungslose Position von Braddocks Abteilung und die Fehlerhaftigkeit seiner Taktik!

Auch über die Methoden Henry Bouquets, eines gebürtigen Schweizers, im Waldkampf liefert Fuller in diesem Werk nähere Angaben (106ff). Er zitiert Bouquet, wie er die indianische Kampfweise beschreibt:

"The first, that their general maxim is to surround their enemy.
The second, that they fight scattered, and never in a compact body.
The third, that they never stand their ground when attacked, but immediately give way to return to the charge."

Hieraus leitet Bouquet dann seine Forderungen für eine Leichte Infanterie ab. Falls man selbst angegriffen werde, schlägt er folgendes vor: Zuerst solle man ein Karree bilden, das von mehreren vorgeschobenen Abteilungen gesichert werde, die den Gegner auf Distanz halten sollten. Nach der Konsolidierung des Karrees dehne es seinen Umfang aus, indem alle vier Seiten feuernd vorrückten. Aus den Ecken des Vierecks sollen nun gemischte Abteilungen von Kavallerie und Infanterie vorbrechen, die feindliche Einkreisung durchstoßen und sie aufrollen. (Dieser Vorgang wird anhand zweier Skizzen erläutert). Fuller ist der Ansicht, daß "this formation against a savage foe is probably the most ingenious and effective that the history of irregular warfare has to record" (110). Im Gefecht von Bushy Run (5./6.August 1763) im Rahmen des Krieges der Engländer gegen Pontiac wurde diese Methode in etwa in die Praxis umgesetzt. Allerdings wurde in diesem Fall der Einschließungsring nur von einer Abteilung, die eine Geländefalte ausnützte, durchbrochen, der Gegner von der Flanke her aufgerollt und auf eine zweite, inzwischen vorgeprellte Abteilung hin gedrängt. Die Indianer auf der gegenüberliegenden Seite des Einschließungsringes flohen von selbst (Fortescue aO.III,17f). Bouquet nützte hier einen konkreten Geländevorteil aus, und überdies erlaubte es ihm die Schwäche der indianischen Befehlsstruktur, seine Front durch Herausziehen einer Abteilung, die dann zum Vorstoß verwendet wurde, zu schwächen. Eine derartige Verdünnung der englischen Front an einer Stelle hätte die indianische Führung verhindern müssen, um die Bildung von frei verfügbaren Reserven auf englischer Seite unmöglich zu machen.
Bei dem von Bouquet vorgeschlagenen Schema handelt es sich m.E. um eine ad hoc - Lösung eines taktischen Problems; daß diese Methode so generell anwendbar ist wie Fuller glaubt (s. o.), halte ich für sehr zweifelhaft. Bouquet setzt so viele Bedingungen als gegeben voraus, daß ein Zusammentreffen all dieser in der Praxis wohl kaum vorkommen dürfte. Das Gelände muß relativ eben sein, da eine stark überhöhte feindliche Stellung das Durchbrechen des Einschließungsringes

sehr erschweren würde. Außerdem setzt Bouquet stillschweigend voraus, daß der Gegner weder über eine zentrale Leitung des Gefechts noch über Reserven verfügt. Denn auch dadurch könnte ein Ausbrechen verhindert werden. Prinzipiell jedoch muß der Verteidiger über eine größere Feuerkraft verfügen (und diese auch einsetzen können!) als der Angreifer, um sich diesen einigermaßen auf Distanz halten zu können. Damit kommen wir wieder zum Gefecht am Polytimetos, wo Pharnuches nur wenig Kavallerie und keine Fernwaffen zur Verfügung hatte und seine schwere Infanterie eine herrliche Zielscheibe für die berittenen Bogenschützen des Spitamenes darstellte. In diesem Falle war eine der Hauptbedingungen für ein erfolgreiches Durchbrechen und Aufrollen des Einschließungsringes - die Feuerüberlegenheit - nicht gegeben. Außerdem sieht Bouquets Schema vor, daß zwar der Verteidiger über Kavallerie verfügt, der Angreifer jedoch nicht. Falls aber der Angreifer über die stärkere Kavallerie oder ganz allgemein über die größere Mobilität verfügt, wird Bouquets Konzeption hinfällig!

Anmerkungen

1 Ich verwende hier den Terminus "Skythen" analog zu den Quellen. Welcher ethnischen Gruppe diese Reitervölker wirklich angehören, ist in unserem Zusammenhang irrelevant, da die Kampfesweise aller Reiternomaden sehr ähnlich ist. Über das Problem der ethnischen Zugehörigkeit der Skythen vgl. den ausführlichen Artikel von K.Kretschmer, RE II,A_2,Sp.923-946, mit zahlreichen Literaturhinweisen.

2 Arr.IV,1,5ff

3 Arr.IV,3

4 Arr.IV,5,3.

5 Arr.IV,5,4; am Ende des 19.Jhs versuchte F.v.Schwarz in seinem Werk "Alexander des Grossen Feldzüge in Turkestan", anhand der Quellen sowie eigener Kenntnis des Geländes die Märsche Alexanders in diesen Gebieten genau zu lokalisieren. Schwarz nimmt an, daß sich die Stelle des Überfalls auf Pharnuches am heutigen Sarawschan in der Nähe der Stadt Siaeddin befunden habe (62f). Er stützt sich dabei hauptsächlich auf die Angabe bei Curt.VII,38, wo die Entfernung des Kampfplatzes von der Stadt Marakanda mit "quatriduo longum itineris spatium" angegeben wird, und führt weiter aus: "Unter der Annahme, daß Curtius unter dem quatriduo longum itineris spatium das griechische σταδμός verstanden hat, würde dies eine Entfernung von 112 Kilometern von Samarkand ergeben. Da die Entfernung der Stadt Siaeddin von Samarkand 116 Kilometer beträgt, so stimmt die Angabe des Curtius ebenfalls mit meiner Annahme überein." (63)
Schwarz konzidiert jedoch, daß die Insel, auf die sich die Reste der Makedonen zurückgezogen hatten, nicht mehr eruiert werden konnte, da erstens zu seiner Zeit das fragliche Gelände noch nicht kartenmäßig erfaßt war, zweitens weil "in den turkestanischen, periodischen Überschwemmungen unterworfenen Flüssen fortwährend große

Veränderungen vor sich gehen, indem frühere Inseln weggeschwemmt werden und dafür an anderen Stellen wieder neue entstehen" (aO).
Selbst wenn die Angabe bei Curtius wirklich stimmen sollte, besteht auch die Möglichkeit, daß der ganze Fluß im Lauf der Zeit seinen Lauf änderte; es kommt daher m.E. einer derart genauen Lokalisierung nur ein gewisser Wahrscheinlichkeitswert zu.

6 Arr.IV,5,4

7 Arr.IV,5,5; Arrian schildert die Kampfesweise der Skythen folgendermaßen:"...vielmehr umkreiste er (scil.Spitamenes) sie (scil.die Makedonen) nur und ließ einen Pfeilhagel auf die Phalanx des makedonischen Fußvolkes niedergehen. Und sowie die Soldaten unter Pharnuches auf sie losgingen, floh er ohne jede Mühe, da er schnellere und damals frischere Pferde hatte... Wenn sie aber standhielten oder zurückwichen, griffen die Skythen mit frischen Kräften an. So wurden viele Makedonen durch Pfeile verwundet." (IV,5,4f)

8 Arr.IV,5,5: "...πολλῶν μὲν τιτρωσκομένων ἐκ τῶν τοξευμάτων..."

9 Arr.IV,5,6

10 Arr.IV,5,7; vgl.auch Aristobul fr.21 (= Arr.IV,6,1-2). Es ist auffallend, daß Arrian nicht näher auf die Stärke des Heeres des Spitamenes eingeht. Wir können daher keinerlei Aussagen über die numerischen Stärkeverhältnisse machen.

11 J.F.C.Fuller, The Generalship of Alexander the Great,242f

12 Fuller aO.

13 R.C.Smail, Crusading Warfare, 189ff; Smail schildert in diesem wegen seiner eingehenden und umfangreichen Darstellung sehr lesenswerten Buch nicht nur die Schlacht von Hattin sehr ausführlich und mit vielen Quellenangaben, und er behandelt das Kriegswesen jener Zeit nicht nur unter dem rein taktischen Aspekt wie H.Delbrück, Geschichte der Kriegskunst, 3.Teil, u.a. 421,425,427, sondern geht auch auf die gesellschaftlichen, politischen und strategischen Probleme beider Seiten ein.

Über Hattin vgl.auch S.Runciman, Geschichte der Kreuzzüge, Bd.2,441ff; Sir Hamilton A.R.Gibb, The Decline and Fall of Jerusalem 1174-1189, in: K.M.Setton (ed.), A History of the Crusades, Bd.1,611ff.

14 Vgl.das Urteil Smails a0.197: "Had the advice of Count Raymond been accepted, the campaign of 1187 might have been completed without battle..."

15 Smail a0.168/69

16 Smail a0.161-165

17 Eine kurze Darstellung mit Karte in: The West Point Atlas of American Wars, Vol.1,Map 1; zur Schlacht am Monongahela (8.Juli 1755) vgl. weiters: J.W.Fortescue, A History of the British Army, Vol.II,274ff, der auch kurz die Vorgeschichte schildert und sich mit den Gründen für diese Niederlage auseinandersetzt. Seiner Meinung nach war Braddock, der die exerziermäßigen Bewegungen in den Schlachten des Kontinents gewohnt war, nicht imstande, sich auf die Gegebenheiten dieses neuen Kriegsschauplatzes einzustellen (285f). Vgl. Exkurs!

18 Vgl.Ch.Oman, The Art of War in the Middle Ages (1378) für den Einsatz~~es~~ leichter spanischer Kavallerie mit Wurfspeeren im Krieg zwischen Pedro d.Grausamen und Heinrich Trastamare: "Such troops (scil.leichte, mit Wurfspeeren bewaffnete Kavallerie) would have been formidable foes to infantry not armed with missile weapons, or to dismounted men-at-arms; but against a combination of archers and knights they were helpless. At Navarette (scil.Schlacht 1367), as we shall see, they were shot down helplessly by the archers long before they could get near enough to use javelins" (638).
Hier war der Wirkungsbereich der Infanteriewaffen, insbesondere des Langbogens, wesentlich größer als der des Wurfspeeres. Dadurch konnte sich die Infanterie unter normalen Umständen die Kavallerie vom Leibe halten.

19 Fuller aO.242

20 Vgl. die sehr grundlegenden Ausführungen Mao Tse-Tung's über strategische Basen im Rahmen seines Werkes "Probleme der Strategie im Partisanenkrieg gegen Japan" (1938), in: Mao Tse-Tung, Ausgewählte Werke, Bd.2, 100ff: "Es sind strategische Basen, mit deren Hilfe die Partisaneneinheiten ihre strategischen Aufgaben erfüllen und jenes Ziel - die eigenen Kräfte zu erhalten und sich zu vergrößern sowie den Feind zu vernichten und zu vertreiben - erreichen. Ohne solchen strategischen Basen werden wir keine Stütze zur Ausführung aller strategischen Aufgaben und zur Verwirklichung des Kriegszieles haben. Es ist zwar eines der Merkmale des Partisanenkrieges im Hinterland des Feindes, daß die Partisanen ohne eigenes Hinterland operieren müssen, weil sie von dem allgemeinen Hinterland des Landes gelöst sind. Ohne Stützpunktgebiet jedoch kann ein Partisanenkrieg nicht von Dauer sein und sich auch nicht entwickeln. Die Stützpunktgebiete sind also sein Hinterland."

21 Fuller aO.236

22 W.W.Tarn, Alexander d.Gr., 72

23 Aristobul fr.21, bei Arr.IV,6

24 C.E.Callwell, Small Wars, 203f

25 Fuller aO.236 drückt es milde aus: 'It was an unfortunate arrangement."

26 Arr.IV,5,3

27 Vgl.Anm.23. Eine sehr einprägsame Darstellung der Wirkung von berittenen Bogenschützen auf Infanterie bietet uns - allerdings rhetorisch ausgeschmückt - Cassius Dio in seiner Schilderung der Schlacht von Carrhae (53 v.Chr.), XL,22,4ff:
Die Geschoße der Parther seien so zahlreich auf die Römer niedergegangen, daß sofort viele von ihnen getötet und viele andere kampfunfähig gemacht worden seien. Die Pfeile seien in ihre Augen geflogen und hätten ihre Hände durchbohrt und alle anderen Teile des Körpers getroffen und dadurch, daß sie sogar die Rüstungen durchdrungen hätten, ihnen jeglichen Schutz geraubt.

So hätte man, während man sich vor den Pfeilen zu schützen oder die bereits steckenden Geschoße herauszuziehen versuchte, immer neue Wunden erlitten. Es wäre für die Römer gleich aussichtslos gewesen, sich zu bewegen oder an einer Stelle zu verharren; denn keine dieser Möglichkeiten hätte ihnen Sicherheit geboten, sondern jede wäre für sie verhängnisvoll gewesen: die eine, weil sie überhaupt nicht durchführbar gewesen sei, die andere, da sie so noch leichter verwundet worden seien.
Es dürfte an dieser Stelle ganz interessant sein, die Ansicht H.Delbrücks (aO.Bd.1,476) über die Wirksamkeit berittener Bogenschützen zu hören: "Bogenschützenreiter können einer geschlossenen Infanterie mit guten Schutzwaffen nicht so gar viel anhaben; die wehleidigen Schilderungen unserer Quellen über das schreckliche Schießen der Parther, die ganze Kamelladungen von Pfeilen in Reserve mitführten, um sich nicht zu verschießen, dürfen uns nicht darüber täuschen, daß diese Bogenschützen zu Pferde keine anderen sind, als wir sie auch sonst aus der Kriegsgeschichte, namentlich der alten persisch-griechischen Kämpfe, kennen. Die Römer dagegen hatten doch auch noch eine gewisse Menge Leichte, die zu Fuß einen viel sichereren Schuß hatten als die Parther zu Pferde, und einen Rest der Reiterei, der Ausfälle machen konnte, wenn die feindliche sich gar zu nahe herandrängte."
Hierzu ist folgendes zu sagen:
Daß Bogenschützenreiter einer geschlossenen Infanterie doch recht viel anhaben können, zeigt nicht zuletzt gerade die Schlacht von Carrhae, bei deren Behandlung Delbrück etwas überraschend zu obiger Ansicht kommt.
Auch waren die parthischen Reiter offensichtlich doch andere als die persischen bei Marathon - jedenfalls wurden sie wirksamer eingesetzt - und was viel wichtiger ist, sie kämpften im eigenen Land unter Bedingungen, die ihnen vertraut waren, und in einem Gelände ihrer Wahl (vgl.Dio XL, 15,4ff). Es ist richtig, daß die Römer ebenfalls über

Kavallerie und Leichte verfügten, doch waren diese offensichtlich sowohl quantitativ als auch qualitativ den Parthern unterlegen. Daß Bogenschützen zu Fuß einen sichereren Schuß haben als zu Pferd, muß nicht in allen Fällen stimmen. Die Effektivität des Einsatzes hängt u.a. von der Ausrüstung (Stab- oder Reflexbogen), von der Munitionsausstattung, der zahlenmäßigen Stärke und nicht zuletzt von der richtigen Taktik und dem Ausbildungsstand ab.
Eine gute Darstellung von Crassus' Partherfeldzug bietet K.Regling, Crassus' Partherkrieg, in: Klio VII, 1907, 357-394.
Die verheerende Wirkung von Bogenschützen auf schwere Infanterie läßt sich gut am Beispiel der Schlachten von Falkirk (1298) und Halidon Hill (1333) demonstrieren, in denen die schottischen Pikenträger durch das Feuer der englischen Bogenschützen "aufgeweicht" wurden; anschließend attackierte die englische Kavallerie und zersprengte die bereits geschwächten und demoralisierten Schotten. Was hier englische Kavallerie und Infanterie in kombiniertem Vorgehen erreichten, können berittene Bogenschützen unter günstigen Bedingungen - z.B. wie sie Spitamenes am Polytimetos verfand - auch allein durchführen und haben dabei noch den Vorteil besserer Mobilität.

28 Arr.IV,6,3

29 Dieser Ausdruck ist hier m.E. berechtigt, wenn man sich vor Augen hält, was z.B. Callwell aO.111f über "flying columns" schreibt: "The troops forming such columns must be thoroughly equipped and must be able to travel light. Mobility is the first essential; for the guerilla trusts to sudden strokes, and it is of the outmost importance that the marauding party should not have time to disperse, and that it should be attacked before it can withdraw and dissolve."
In der Tat wählte Alexander vom schweren Fußvolk nur "τοὺς κουφοτάτους " aus (Arr.IV,6,3).

30 Arr.IV,16,1-3

31 Arr.IV,7,1

32 Arr.IV,16,1; daß die baktrischen Garnisonen eine gewisse Stärke gehabt haben müssen, kann man m.E. daraus erschließen, daß Arrian die vier Führer - Polyperchon, Attalus, Gorgias und Meleager - überliefert. Über die Stärke und Organisation der einzelnen makedonischen Abteilungen vgl.H.Berve, aO.I,115f, und W.W.Tarn, Alexander der Große, 367f.

33 Arr.IV,16

34 Arr.IV,16,7; Curt.VIII,1,3f

35 Vgl.Smail aO.73f; ein weiteres Beispiel für die Fähigkeit von leichter Kavallerie (in diesem Fall von der arabischen), sich wieder zu sammeln, selbst wenn sie kurzfristig zersprengt wurde, und zum Gegenangriff überzugehen, bietet die Schlacht von Capo Colonne am 15.Juli 982 (K.Uhlirz, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. und III., Bd.1, 177ff und 254ff). Obwohl hier das deutsche Heer unter Kaiser Otto II. einen Anfangserfolg gegen die Araber unter Abu al Quasim erzielen konnte, bei dem dieser fiel, sammelten sich die arabischen Reiter erneut und schlugen das deutsche Heer. Otto II. hatte alle Mühe, mit dem Leben davonzukommen. Thietmar von Merseburg schildert den Gegenstoß der Araber so: "Sed hi ex improviso collecti ad nostros unanimiter pergunt et paulum resistentes prosternunt, pro dolori" (Thietmari Chron.III, C.20, zit. bei Uhlirz aO. 254).

36 Leo Diaconus, Nicephoros Phocas, CSHB XI, cap.XI, 214; cap.XVII, 232f.

37 Arr.IV,17

38 Arr.IV,17,1

39 Arr.IV,17,2

40 Arr.IV,5,4: "

41 Arr.IV,5,3

42 Vgl.Smail aO.78: "... they (scil.die Türken) thought it no less creditable to retreat than to pursue." An dieser Stelle auch mehrere Quellenangaben zu diesem Thema!

Vgl. auch die Niederlage des persischen Königs Prozes durch die Hunnen (Prokop BP I,4,7ff; auch A.Kollautz - H.Miyahawa, Nomadenvölker, Teil I, 109f, wo die Taktik der Jou-Jan gegen die Chinesen beschrieben wird).

43 Herodot IV,126 - 127,4

44 Arr.IV,17,3

45 Arr.IV,17,7

46 F.Schachermeyr, Alexander d.Gr., 341-357

47 Arr.IV,1,5; 15,7; 16,1

48 Arr.IV,2,1f

49 Arr.II,18-24

50 Arr.IV,2,3

51 Arr.IV,16,5

52 Arr.IV,17,3

53 Arr.IV,3,6

54 Arr.IV,4,2: " "

55 Schwarz aO.59f (Tafel II) glaubt die Übergangsstelle so genau lokalisieren zu können, daß er sogar ein Photo beifügt.

56 Arr.IV,4,4ff; die Darstellung des Flußübergangs bei Curt. VII,9,2-15 unterscheidet sich von der Arrians dadurch, daß hier die Katapulte auf den Flößen mitgeführt worden sein und einen großen Anteil am Erfolg gehabt haben sollen ("tormenta saluti fuerunt" VII,9,7). E.W.Marsden, Greek and Roman Artillery, 165f Anm.5, gibt jedoch zu bedenken, daß Curtius hier u.U. die römische Methode der Flußüberquerung seiner Zeit schildert. Marsden ist überdies der Ansicht, daß die moralische Wirkung des Beschusses unverhältnismäßig viel größer war als die physische (97f, 165).

57 Fuller aO.239ff

58 Wenn Fuller aO.239f, Skizze 19, ausführt, daß ein Teil der Skythen (auf Position g) zwischen der vorgeschobenen makedonischen Kavallerie c und dem Rest des makedonischen Heeres aufgerieben werden sollte, so liegt die Schwäche dieser Überlegung m.E. darin, daß die vorgeschobene make-

donische Kavallerie c einem skythischen Druck von allen Seiten, besonders aber vom Rücken her ausgesetzt gewesen wäre; dieser Aufgabe wären m.E. vielleicht Infanteriekarrees der Napoleonischen Kriege gewachsen gewesen, aber kaum Kavallerie.

59 Arr.IV,5,1

60 Fuller aO.241

61 aO.236

62 Schachermeyr aO.346

63 Über die Expansion Rußlands in Mittelasien und die militärischen Aktionen, die damit verbunden waren, vgl.HBHF Bd.IX,420ff; H.Stumm, Der russische Feldzug nach Chiwa, Bd.I; in den Kapiteln 1 und 2 (9-72) werden hier die Schwierigkeiten und Rückschläge geschildert, mit denen die Russen bei der Okkupation dieser Gebiete zu kämpfen hatten.

64 J.Seibert, Alexander der Große (= Erträge der Forschung Bd.10X), 137

65 Delbrück aO.Bd.1,167-282

66 J.Kromayer - G.Veith, Heerwesen und Kriegführung der Griechen und Römer

67 Fuller aO.219-264

68 Schachermeyr aO.341-357

69 Schachermeyr aO.

70 Vgl.Berve aO. Bd.1, 180ff

71 Arr.IV,16,7

72 Vgl.hiezu Mao Tse-Tung, Strategische Probleme des Partisanenkrieges gegen die japanische Aggression, Kap.IV, in: Mao Tse-Tung, Ausgewählte Werke, Bd.II, 88ff. Hier beschäftigt sich Mao mit den Möglichkeiten, einen starken, gut gerüsteten Gegner - in diesem Fall die Japaner - unter militärpolitischen Bedingungen zu bekämpfen, die denen des Kampfes Alexander gegen Spitamenes sehr ähnlich sind.

73 ArrIV,17

74 Arr.IV,4

75 Schachermeyr aO.361

76 Arr.IV,2,3
77 Tarn a0.71
78 Arr.IV,4,1-3
79 Curt.VII,7,8-28
80 Curt.VII,7,11: "contempti"
81 Curt.VII,7,28 "ut alias sibi sit gloriam concedere deos"
82 Vgl. dazu die grundsätzlichen Überlegungen Tarns a0.359 zu den bei Arrian angegebenen Verlustzahlen.
83 F.Hampl, Alexander der Große, 46
84 K.Kraft, Der 'rationale' Alexander
85 H.Bengtson, Griechische Geschichte, ^{4}1969, 348
86 P.Green, Alexander der Große, 196
87 Green a0.197
88 R.Lane Fox, Alexander der Große, 412
89 Lane Fox a0.
90 Vgl.H.Berve, Alexanderreich I, 151
91 Ähnliche Gedanken finden sich bei Tarn a0.403.
92 Als Beispiel für die von den Mongolen praktizierte Art der Kriegführung sei hier die Vernichtung des chorezmischen Reiches durch Dschingis Khan angeführt. Man begnügte sich dabei nicht mit dem Brechen des militärischen Widerstandes, sondern es wurde der ganze Staat durch Liquidierung bzw. Deportation eines Großteils der städtischen Bevölkerung praktisch vernichtet; z.B. Samarkand 1220, Merw 1221, Nischapur 1221, Bamiyan, Herat 1222. Vgl. hiezu R.Grousset, Die Steppenvölker, 329ff.
Es sei in diesem Zusammenhang auch darauf hingewiesen, daß man sich zu dieser Zeit in Europa Gedanken über die Abwehrmöglichkeiten gegenüber den Mongolen machte. Johann du Plan-Carpin, der um die Mitte des 13.Jhs zu den Mongolen reiste und ihr Heer aus eigener Anschauung kannte, empfahl praktisch eine genaue Kopierung des mongolischen Heerwesens, nicht nur auf waffentechnischem, sondern auch auf organisatorischem Gebiet.
(F.Risch (Hrsg.), Johann de Plano Carpini, 208 ff).

Nachtrag

Nach Abschluß dieses Kapitels wurde mir eine der grundlegenden Arbeiten auf dem Gebiet des Bogenschießens zugänglich: Saxton T.Pope, A Study of Bows and Arrows[1]. Er führte zu Beginn der Zwanzigerjahre dieses Jahrhunderts eingehende Untersuchungen über die Wirksamkeit von Pfeil und Bogen als Waffe durch. Die für unseren Zusammenhang wichtigen Ergebnisse seiner Versuche, in denen er die Bogen zahlreicher Naturvölker (aus den Beständen verschiedener Museen und Sammlungen), aber auch türkische, japanische und nachgebaute englische Langbogen testete, faßt Pope wie folgt zusammen:

"The aboriginal bows are not highly efficient nor well made weapons.
The greatest flight shot achieved by any aboriginal bow at our disposal is 210 yards.
The greatest flight attained by any bow in our experiments was 281 yards. This flight was made by a replica of a Turkish bow.
The English longbow is a superior weapon to any other bow tested.
The striking force of a 50-pound bow with a 1-ounce arrow at 10 feet is 20 foot pounds.
The striking force of a 75-pound bow with a 1-ounce arrow is 25 foot pounds.
The velocity of a target arrow from a 50-pound bow is 120 feet per second; from a 75-pound bow, 135 feet per second.
The heavier the arrow, up to a certain limit, the greater the striking force."[2]

Es sei in diesem Zusammenhang auch erwähnt, daß Pope Pfeil und Bogen zur Jagd verwendete und u.a. mehrere Grizzly-Bären auf diese Weise erlegte[3]. Bei Versuchen, welche die Durchschlagskraft der Geschoße untersuchen sollten, wurden - allerdings auf kurze Entfernung - Bronzeplatten von 1/16 inch

Dicke (in der Stärke eines römischen Brustsẗckes) und ein Kettenpanzer aus dem 16.Jh. durchschlagen[4]!
Diese Ergebnisse sind für uns deshalb von Interesse, da sie uns die technischen Erklärungen für das militärische Potential des Bogens geben und auf diese Weise die in den Quellen überlieferte verheerende Wirkung dieser Waffe belegen.
Für den kleinen Krieg bedeutete das damals, daß durch die Beherrschung des Bogens auch Völker niedererer Kulturstufe in die Lage versetz wurden, die reguläre Schlachteninfanterie damaliger Großstaaten enstlich zu gefährden. Wenn zu dieser technischen Möglichkeit auch noch die entsprechende Organisation und Taktik hinzukamen, standen die Chancen für die griechischen bzw. römischen Schwerbewaffneten eher schlecht. Als Beispiele dafür können das Gefecht am Polytimetos und die Schlacht bei Carrhae dienen!

1 In: AAmerican Archeology and Ethnology, Vol.13, 1923, S.329-414.
2 Pope a0.373
3 Pope a0.371
4 Pope a0.369 f